



ANNALISE-WAGNER-STIFTUNG

c/o

Regionalbibliothek Neubrandenburg
PSF 101242 17019 Neubrandenburg

www.annalise-wagner-stiftung.de stiftung.bibl@neubrandenburg.de Telefon 0395 / 555 13 33 Telefax 0395 / 555 13 48

Annalise-Wagner-Preis 2012

Dr. Constanze Jaiser und Jacob David Pampuch
Ein Schmuggelfund aus dem KZ – Erinnerung, Kunst & Menschenwürde
Projektmappe für den fächerübergreifenden Unterricht

Berlin : Metropol Verlag, 2012
(ISBN 978-3-86331-073-8)

Preisverleihung am 17. Juni 2012 in der Kirche Rattey

Prof. Dr. Irmela von der Lühe (Freie Universität Berlin):
Laudatio für Dr. Constanze Jaiser und Jacob David Pampuch

Im Jahre 1947 erschien in Turin der „autobiographische Bericht“ eines Autors, dem nach einjähriger Häftlingszeit in Auschwitz und nach der Befreiung des Lagers noch eine mehrmonatige Irrfahrt bevorstehen sollte, bis er schließlich im Oktober 1945 wieder in seine Heimat kam. Ich spreche von Primo Levi, dessen Buch 1961 unter dem Titel „Ist das ein Mensch?“ auch in Deutschland erschien. Es gehört inzwischen zu den Klassikern der sog. Holocaust-Literatur. Ich möchte an eine ebenso aufschlussreiche wie berührende Episode aus diesem Buch erinnern.

Besser gesagt, handelt es sich um die Erzählung eines Traums, den der Häftling Primo Levi, den aber wohl auch andere Häftlinge immer wieder im Lager geträumt haben. Er bezieht sich auf die Situation, da er – Primo Levi- endlich befreit nach Hause zurückkehren und im Familien- und Freundeskreis versuchen würde, von seinen Schreckenserfahrungen zu berichten. Er muß freilich erleben, dass man ihm, dem heimkehrenden Überlebenden, nicht zuhört, ja dass sich die eigene Schwester während seiner Erzählung wortlos abwendet. Ich wiederhole, Primo Levi berichtet von einem Traum, von einem Alptraum. Träumend antizipiert der Häftling, dass er nicht wird Zeugnis ablegen können von dem was er erlebt hat; und dies nicht etwa, weil er ermordet wurde, sondern weil man dem Überlebenden nicht zuhört; weil sein Zeugnis auf Desinteresse, taube Ohren, auf Unverständnis stößt. Über die Authentizität solcher Lager-Alpträume müssen wir nicht spekulieren; vielmehr konfrontiert uns Primo Levis Erzählung mit einer Paradoxie, die irritierender kaum sein könnte. Im überlebenden Zeugen verkehrt sich der Wunsch Zeugnis abzulegen in einen neuen Schrecken. Primo Levis Traumerzählung zeugt nämlich vom Triumph des Terrors selbst im psychischen Apparat des Opfers. Das Lagersystem hat auch von den Träumen der Häftlinge Besitz ergriffen; man wird sogar noch weiter gehen und sagen müssen: das nationalsozialistische Vernichtungsprogramm, das auf die vollständige Auslöschung aller Zeugnisse jüdischen Lebens und Überlebens zielte, es dringt selbst bis ins Traumerleben seiner Opfer vor, ja – mit Reinhart Koselleck wird man sagen können: es realisiert sich dort¹. Wo der Lagerhäftling träumend die Unmöglichkeit des Bezeugens antizipiert, da scheint das Programm der Vernichtungsmaschinerie perfekt erfüllt.

Wie Primo Levi bei seiner tatsächlichen Heimkehr im Oktober 1945 bei den Seinen empfangen wurde, welche Rolle die Erfahrung Auschwitz in seinem Leben, dem er 1987 durch Freitod ein Ende setzte, gespielt hat, davon soll heute gar nicht die Rede sein.

Vielmehr möchte ich darauf aufmerksam machen, dass die erwähnte Episode aus dem „autobiographischen Bericht“ gleichsam die literarische, die poetisch verdichtete Entsprechung zu jener „Schmuggelware“

¹ Reinhart Koselleck, Nachwort zu: Charlotte Beradt, Das Dritte Reich des Traums. Frankfurt/M. 1981, S.117-132, hier S.127.

darstellt, die den Preisträgern des diesjährigen Annalise-Wagner-Preises zum Anlass ihrer Arbeit wurde. Hier wie dort geht es um Bedingungen, Möglichkeiten und Medien des Bezeugens; der Übermittlung von Erfahrungen und Erlebnissen, deren Schrecken bereits im Bewusstsein der Opfer für eine Mit- und Nachwelt kaum vorstellbar sein würden, ja dem Unverständnis, wenn nicht gar der Gleichgültigkeit anheimfallen würden.

Es erstaunt und berührt immer von neuem, mit welcher vorausseilender Sensibilität die Opfer der Lager sich in das bewusste und unbewusste Empfinden derer hineinzusetzen vermochten, die verschont geblieben waren, die wohl gar zu den Tätern und ihren Nachkommen gehören würden und tatsächlich gehört hatten. Dass man Ungeheuerliches erlebte, dass man einem Vernichtungsgeschehen ausgeliefert war, wie es die Geschichte und zumal die Geschichte eines Volkes von „Dichtern und Denkern“ noch nie gekannt und noch weniger für möglich gehalten hatte, dieses Bewusstsein bestimmte in vielfältigen Formen die Verfolgten; es wurde sehr früh seit 1933 in der Literatur des deutschsprachigen Exils zum Thema. Es wurde im Theater und im Roman, in Gedichten und in autobiographischen Aufzeichnungen artikuliert. „Es ist unser einziger, armseliger Widerstand, dass nichts vertuscht wird, dass alle Zeugnisse erhalten bleiben“ – so lässt Ferdinand Bruckner eine Figur seines Theaterstücks „Die Rassen“ schon 1933 ausrufen. Vom Wunsch zu bezeugen, die Erlebnisse von Verfolgung, Tortur und drohender Vernichtung aufzuzeichnen, weiterzugeben und das eigene Leben und Überleben aus diesem Status der Zeugenschaft heraus überhaupt erträglich zu machen und zu legitimieren, von diesem Wunsch sind bereits zahlreiche frühe Texte des deutschsprachigen Exils, es sind die ersten Lagerberichte aus Sachsenhausen und Dachau, die autobiographischen Aufzeichnungen aus Buchenwald, Theresienstadt und Auschwitz von diesem Anliegen bestimmt.

Und zugleich sind diese Aufzeichnungen von der Gewissheit bestimmt, dass die Öffentlichkeit, dass alle die läsen und erführen, was sich da zutrug – die medizinischen Versuche und die Morde in Ravensbrück – es nicht würden fassen können, dass ihnen, wenn sie denn nicht ihrerseits zum Widerstand gegen das Regime in der Lage wären, doch zumindest die Augen geöffnet würden; vor allem aber: dass eine vom Terror befreite Nachwelt im System der Lager und in seinen Opfern nicht lediglich eine Mahnung, sondern in den Überlebenden Zeugen erkennen und ehren würde, die um Gespräch oder gar Dialog zu bitten mehr sein würde als bloßes Gebot einer entweder folgenlosen Höflichkeit oder – schlimmer noch – einer wohlfeilen Empathie.

In den Ghetto-Chroniken von Lodz und Wilna, in den Aufzeichnungen vom Warschauer Ghetto-Aufstand und schließlich auch in dem spektakulären Fund von Stargard begegnet in vielerlei Varianten dieses Bewusstsein der Opfer: dass sie, die mit ihrer Ermordung rechnen mussten, die im Lager und im Ghetto einem Vernichtungsalltag ausgesetzt waren, der sie nicht selten sogar ihren schnellen Tod wünschen oder der sie zu Muselmännern erstarren ließ, dass sie zu bezeugen hätten, was sie erlebten.

„Damit die Welt es erfährt“ – so das Leitmotiv in den Dokumenten und Gedichten, den Briefen und Zeichnungen, den Todeslisten und den Berichten über die medizinischen Experimente, die der Glaskassiber von Stargard enthält. Eine Hoffnung, eine noch unzerstörte Gewissheit blitzt aus diesen Dokumenten auf: zwischen den polnischen Frauen im KZ Ravensbrück und den polnischen Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern außerhalb des Lagers hatte eine Verbindung entstehen können, die Überlebensmodus geworden war und die zugleich ein veritabler Akt des politischen Widerstands gewesen ist. Mit Respekt und Bewunderung steht man vor dieser „Schmuggelware“, vor literarischen und dokumentarischen Zeugnissen, die auch davon zeugen, dass man im Akt des Bezeugens der erlebten Schrecken eine befristete und stets bedrohte Lebensmöglichkeiten, ja sogar eine Möglichkeit zum Widerstand finden konnte.

Liest man diese Dokumente, liest man die Autobiographien und Memoiren der Überlebenden genauer, lässt man sich ein auf die entweder schlichten oder hermetischen Verse, so trifft man freilich auch noch auf eine andere, nicht minder wichtige Dimension. Es sind diese Texte nämlich nicht nur Teile und Zeugnisse eines Überlebensversuchs, sie sind – so erstaunlich es klingen mag – auch ein Angebot zum Dialog. Sie zeugen von einer sich vollziehenden Katastrophe und sie zielen doch zugleich auf ein Gespräch nach und über die Katastrophe.

Primo Levi hat es im Brief an seinen deutschen Übersetzer so formuliert: „Vielleicht haben Sie gemerkt, dass für mich das Lager und vom Lager geschrieben zu haben ein bedeutendes Erlebnis gewesen ist, das mich zutiefst verändert, mir Reife und ein Lebensziel gegeben hat. Mag es Anmaßung sein: aber jetzt kann ich, Nummer 174517, durch Sie zu den Deutschen sprechen, kann sie an das erinnern, was sie getan haben, und ihnen sagen: 'Ich bin am Leben, und ich möchte euch verstehen, um euch beurteilen zu können'“.²

Für das Verstehens- und Dialogangebot, das die Überlebenden durch und mit ihrem Zeugnis machen, gibt es naturgemäß viele Formen und Muster. Vor allem gibt es ganz unterschiedliche Formen und Muster sprachlichen Ausdrucks. In der Lyrik reichen sie von Paul Celan und Nelly Sachs auf der einen bis zu den Gedichten der Polinnen Zofia Gorska oder Krystyna Zywulska aus dem KZ Ravensbrück auf der anderen Seite. Sie verdanken sich naturgemäß einer je unterschiedlichen Arbeit an und mit der Sprache; ihre Metrik und ihre

² Primo Levi, Ist das ein Mensch? Ein autobiographischer Bericht. Deutsch von Heinz Riedt. 4. Aufl. München 1995, S.7.

Metaphorik, ihre Bau- und Ausdrucksformen mögen hermetisch oder originell, sie mögen konventionell oder raffiniert genannt werden, immer spricht aus ihnen eine Stimme, die in die Welt und in die Nachwelt hineinsprechen möchte; die dem Ungeheuerlichen einen Ausdruck, eine Form geben und damit das Gespräch ermöglichen möchte. Und doch sollen wir Nachgeborenen die Besonderheiten und die Schwierigkeiten eines solchen lyrisch-literarischen Gesprächsangebots nicht verkennen oder wohl gar die Chance bequemer Selbstexkulpation in ihm erblicken. Ganz im Gegenteil: die Fremdheit und die Distanz, der unüberbrückbare Abgrund zwischen den Ermordeten und auch den überlebenden Zeugen und denjenigen, die diese Zeugnisse lesen oder hören, dieser Abgrund muss stets bewusst bleiben. Ihn offenzuhalten, ihn durch Texte und Zeugnisse unüberbrückbar zu halten, darin liegt eine besondere Herausforderung, ja eine genuine ethische und ästhetische Pflicht in der Rezeption und Interpretation der Zeugnisse. Kaum jemand hat dies poetisch eindringlicher zu artikulieren vermocht als Nelly Sachs. In ihrem großen Gedicht, „Chor der Geretteten“ (1947) verweist sie auf die abgründigen Paradoxien im Dialog zwischen den Ermordeten und/oder den Geretteten auf der einen und einer Nachwelt aus Zuschauern oder Tätern auf der anderen Seite. Die Schlusszeilen lauten:

„ Wir Geretteten,
Wir drücken eure Hand,
Wir erkennen euer Auge –
Aber zusammen hält uns nur noch der Abschied,
Der Abschied im Staub
Hält uns mit euch zusammen.“³

Wie also – so muss man fragen und so fragt seit vielen Jahren die Fachwissenschaft und die Geschichtsdidaktik – wie haben wir mit all diesen Dokumenten eigentlich umzugehen? Mit Berichten und Gedichten, mit Zeugnissen aus der Vernichtungsmaschinerien und Versuchen des Überlebens im Wort? Für Historiker und Literaturwissenschaftler war und ist der Stargarder Fund ein „Ereignis“, eine neue Quelle tat sich auf, mehr und genaueres wissen wir auf diese Weise über die medizinischen Experimente in Ravensbrück, über Transporte und Ermordungen, über den Lageralltag und die Möglichkeiten, Informationen nach draußen zu bringen. Auch über Versuche sprachlich-poetischen Ausdrucks dieser Lagerwelt belehrt uns der Stargarder Fund; welche besondere Bedeutung gerade dem lyrischen Sprechen, dem stillen Rezitieren oder dem geheimen Notieren von Gedichten im Lager zukam, darüber hat Constanze Jaiser schon in ihrer im Jahre 2000 erschienenen Dissertation⁴ umfassend gehandelt. Es war und ist eine wegweisende Arbeit; eine Arbeit, die Maßstäbe gesetzt hat für eine inzwischen kaum mehr überschaubare Fülle von Studien zur Lagerliteratur und zum Problem der Zeugenschaft; eine Arbeit, die fortgesetzt und erweitert wurde durch die von ihr, Constanze Jaiser, und Jacob David Pampuch edierte, kommentierte und musikalisch erweiterte Faksimile-Ausgabe der Gedichtanthologie „Europa im Kampf. 1939-1944. Internationale Poesie aus dem Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück.“⁵ Dem Zeugnischarakter der Gedichte folgte in beiden Fällen die Arbeit der nachgeborenen Wissenschaftlerin; um Spurensuche und Deutungsversuche ging es, um einen ebenso behutsamen wie bescheidenen, präzisen wie anspruchsvollen Weg zwischen Interpretation und Edition, zwischen der Präsentation von Materialien und ihrer Integration in ein Wissenschaftssystem, das nur allzu leicht theoretisch und terminologisch zudeckt, was die Texte selbst ausdrücken. Ob denn überhaupt literarischen, lyrischen oder epischen Zeugnissen aus dem Lager mit dem begrifflichen Instrumentarium von Literatur- und Geschichtswissenschaft zu begegnen sei, ob nicht hier schon die Gefahr der Verkennung, ja der Instrumentalisierung lauert: Constanze Jaiser hat sich mit Sensibilität und Beharrlichkeit dieser Frage gestellt; beide, sie und Jacob David Pampuch, haben sich ihr auch mit dem heute prämierten Werk auf radikale Weise gestellt.

Welche Reaktion auf Zeugnisse des Überlebens und der Lagererfahrung ist denn eigentlich die angemessene, wie immunisiert man sich selbst und die kommenden Generationen gegen den bloßen Konsum des Schreckens; gegen die mediale Eventisierung und damit Banalisierung des Terrors? Und mehr noch: ist nicht gerade angesichts einer florierenden Erinnerungskultur, einer Gedächtnispolitik im öffentlichen und schulischen Raum – beides Phänomene, die vor zwanzig Jahren kaum vorstellbar waren - Th. W. Adornos frühe und so gern missverstandene Warnung vor der Ästhetisierung und Didaktisierung des Zivilisationsbruchs von unverminderter Aktualität? Beruhigt sich eine nachgeborene, erinnerungsfreudige Gesellschaft nicht selbst angesichts von „Stolpersteinen“ und KZ-Gedenkstätten, von Auschwitz-Gedenktagen und moderner Museumsdidaktik in „Topographie(n) des Terrors“? Ich frage dies, ohne eine, geschweige denn die richtige Antwort zu wissen.

³ Nelly Sachs : Chor der Geretteten (1947). In: Karl Otto Conrady (Hrsg.), Das Große Deutsche Gedichtbuch. Kronberg 1977. S.855f.

⁴ Constanze Jaiser, Poetische Zeugnisse. Gedichte aus dem Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück 1939-1945. Stuttgart 2000.

⁵ Constanze Jaiser/ Jacob David Pampuch (Hrsg.) Europa im Kampf 1939-1944. Internationale Poesie aus dem Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück. Faksimile, Begleitband und Hör-CD mit Stimmen der Überlebenden. Berlin 2005

Wohl aber belehrt ein Blick in die von Constanze Jaiser und Jacob David Pampuch herausgegebene „Projektmappe für einen fächerübergreifenden Unterricht“ zum Stargarder Fund, mit welcher Perspektive man diesen grundsätzlichen Fragen begegnen kann. Man kann – wie es in diesem Projektbuch geschieht – die für Historiker und Kulturwissenschaftler so spektakulären Funde für eine jüngere Generation, für Schüler und Schülerinnen zum Sprechen bringen; man kann genau das tun, was diejenigen sich erhofften, denen wir diese Zeugnisse verdanken, die sie unter Lebensgefahr schrieben und aus dem Lager herausschmuggelten, man kann sie als Zeugnisse eines Überlebensversuchs nehmen; Zeugnisse, die sich an eine Mitwelt, vor allem aber an eine Nachwelt richten, die „erfahren“ sollte, was da geschah.

Um also der Intention dieses Schmuggelfundes zu entsprechen, haben unsere heutigen Preisträger einen gewagten Versuch unternommen: sie haben die Zeugnisse, die Gedichte, Briefe, Dokumente und Todeslisten aus dem Stargarder Glaskassiber didaktisch aufbereitet; Unterrichtseinheiten und Vorschläge für den unterrichtlichen Gebrauch entwickelt: vom Standbild bis zum Videoclip reichen die Vorschläge, vom gründlichen Studium der historischen Sachverhalte bis zur Aufgabe, eigene Texte zu verfassen. Multimedial ist die Projektmappe angelegt: Arbeitsblätter, Spielkarten und CDs, das Lehrerbegleitheft nicht zu vergessen, übersichtlich und instruktiv, graphisch ansprechend und sachlich gut nachvollziehbar liegt es in einem kartonbraunen Kassiber vor uns. Und eingebettet ist es in ein Konzept, das die „Stiftung Erinnerung, Zukunft Verantwortung“ entwickelt hat. Mit ihm soll historisches Lernen als „Menschenrechtsbildung“ erfolgen; in der Begegnung mit historischen Stoffen, in diesem Falle also dem Stargarder Fund, soll mehr als historisches Wissen, es soll das Bewusstsein für die Notwendigkeit und den Schutz der Menschenrechte entwickelt werden.

Wie weit – so wird und muss man wieder fragen – darf man denn bei einer solchen Didaktisierung gehen; wo ist die Grenze zwischen einer für schulische Zwecke sinnvollen Veranschaulichung und einer fehlgeleiteten Empathie, einer wohlmeinenden Erziehung zu Toleranz und Menschenwürde und einer verfehlten Verwendung historisch singulärer Zeugnisse? Sie merken, ich erlaube mir diese Fragen, weil es genau diejenigen Fragen sind, die unsere Preisträger zweifellos seit Jahren umtreiben; es sind Fragen, die sich nicht nur die Gedenkstättenpädagogik und die Geschichtsdidaktik stellen, auch in den sog. Fachwissenschaften spielen sie – zum Glück, wie ich meine – eine erhebliche Rolle; sie betreffen das Verhältnis von Ethik und Wissenschaft, von Ethik und Geschichtspolitik, sie betreffen mithin ganz unmittelbar die Zukunft der Erinnerung.

Die Projektmappe zum Stargarder Fund, für die Constanze Jaiser und Jacob David Pampuch heute ausgezeichnet werden, will am Beispiel des Stargarder Fundes eine Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik ermöglichen, die Wissenserwerb und Gegenwartsbezug integriert, die in den Zeugnissen vom Mordgeschehen in Ravensbrück nicht nur historisch singuläre Dokumente aus einer glücklich überstandenen Schreckenszeit sieht; sondern sie will die Gegenwart dieser Zeugnisse vermitteln, gleichsam ihr Potenzial für die Gegenwart öffnen; und dies im Sinne einer Erziehung zu Toleranz und Menschenwürde. Daß dabei die Überlebenden und ihre Texte selbst zu Wort kommen, dass begleitend Vertonungen und musikalische Kompositionen entwickelt wurden, ist nicht nur ein Gebot fächerübergreifenden Unterrichts; es zeigt, wie ernst die Autoren ihr Anliegen genommen haben, die Präsenz der Zeugnisse zu gewährleisten, die Vergangenheit in der Gegenwart hörbar, erlebbar und damit verstehbar zu machen.

Ob dieses Anliegen tatsächlich realisiert werden kann, ob Lehrer und Lehrerinnen die „Projektmappe“ einsetzen und dabei die „Erfolge“ erzielen, die nach Intention und Konzeption mit ihr verbunden sein sollen, das wissen wir nicht; ob die so aufbereiteten Materialien und der auf ihrer Grundlage entwickelte Unterricht zu gewährleisten vermögen, was sie gewährleisten sollen, nämlich historisches Wissen mit dem kritischen Engagement für eine tolerante, demokratische, antirassistische Gesellschaft zu verbinden: wir können es nicht nachdrücklich genug hoffen und wünschen.

Zuvörderst aber sind Constanze Jaiser und Jacob David Pampuch zu beglückwünschen: weil sie einen ebenso riskanten wie notwendigen, schwierigen wie klugen Versuch unternommen haben, dem Ethos der Zeugenschaft, das für die polnischen Häftlingsfrauen in Ravensbrück zum Überlebensmodus geworden war, mit einem geschichts- und literaturdidaktischen Projekt begegnet sind, das die ethisch-politische Aktualität dieser „Schmuggelware“ auf beeindruckende Weise ernst nimmt. Sie haben gleichsam den Stargarder Fund in unsere Gegenwart „geschmuggelt“ in Gestalt ihrer Projektmappe und nicht nur Sie beide sind dafür zurecht ausgezeichnet worden; auch der Jury des Annaliese-Wagner-Preises gebührt Respekt und Dank für eine ebenso kluge wie glückliche Entscheidung.